

Schwefelsäure, lässt man aber gleiche Gewichtstheile beider Reagentien auf einander einwirken, so entsteht, wie schon angegeben, Dijodbenzol, durchtränkt von noch unangegriffen gebliebenem Monojodbenzol. Durch Umkrystallisiren aus Alkohol wird ersteres in sechsseitigen atlasglänzenden Blättchen erhalten, die bei  $129^{\circ}$  schmelzen und bei  $285^{\circ}$  destilliren, also Para-Dijodbenzol sind.

Gelegentlich der Jodbestimmung nach Carius' Methode wurde die Abwesenheit von Schwefel constatirt:

0.6235 g Substanz gaben 0.8875 g Jodsilber, entsprechend 0.479627 g Jod.

Ber. für  $C_6H_4J_2$

Gefunden

J 76.99

76.92 pCt.

Die wässrige schwefelsaure Lösung wurde auf Barytsalz verarbeitet. Aus diesem konnten mittelst mehrfach wiederholter fractionirten Krystallisation aus Wasser ein schwerer lösliches jodhaltiges und ein leichter lösliches jodfreies Salz gewonnen werden. Der Baryumgehalt des ersteren entsprach der Formel  $(C_6H_4J \cdot SO_3)_2Ba$ , der des letzteren der Formel  $(C_6H_5SO_3)_2Ba$ .

In Bezug auf die Einzelheiten der angestellten Versuche, bei welchen ich besonders mein Augenmerk auf die unter verschiedenen Reaktionsbedingungen erhaltenen Ausbeuten richtete, muss ich auf eine demnächst zu publicirende ausführlichere Mittheilung verweisen. Heute will ich nur noch bemerken, dass ich auf analoge Weise aus Ortho- und Para-Jodtoluol ebenfalls bei Wasserbadtemperatur Dijodtoluole und sogar Trijodtoluole und aus Ortho- und Para-Jodphenol schon in der Kälte Dijodphenole erhalten habe, mit deren Untersuchung ich augenblicklich noch beschäftigt bin.

Ich beabsichtige, auch noch andere Jodderivate in Bezug auf ihr Verhalten gegen Schwefelsäure zu prüfen.

Dresden. Organ. chem. Laboratorium von Prof. Schmitt am Polytechnikum.

## 126. Justus Mensching und Victor Meyer: Ueber ein Pyrometer.

(Eingegangen am 4. März.)

Auf der letztjährigen Berliner Naturforscherversammlung hat der eine von uns einen aus Platin gefertigten Apparat vorgezeigt, welcher dazu bestimmt ist, in bequemer Weise neben einander Dampfdichtbestimmungen und genaue Temperaturmessungen vorzunehmen. Derselbe unterscheidet sich von den sonst angewandten Apparaten durch

das Vorhandensein einer besonderen Vorrichtung zur Einführung des Stickstoffs in den glühenden Apparat unter Bedingungen, welche das Eindringen jeder Spur von Luft ausschliessen. Da eine ausführliche Beschreibung und Abbildung dieses Apparates in dem Märzhefte von Ostwald's und van 'tHoff's Zeitschrift für physikalische Chemie erscheinen wird, so ist eine Beschreibung desselben an dieser Stelle unnöthig, und wir begnügen uns, einige mit dem Apparat erhaltene Resultate mitzuthellen:

Die Temperatur des siedenden Wassers wurde gefunden zu:  $99.4^{\circ}\text{C.}$ , diejenige des kochenden Naphtalins zu  $216.9^{\circ}\text{C.}$ , die Temperatur eines im hiesigen Institute befindlichen Perrot'schen Ofens ergab sich zu  $1224^{\circ}\text{C.}$  und die Temperatur in dem neulich ausführlich beschriebenen Schmelzofen, in welchem wir die Dampfdichte des Zinks bestimmten, wurde =  $1321^{\circ}\text{C.}$  gefunden.

In diesem Apparate konnten wir mit Leichtigkeit die Dampfdichte des Jodkaliums bestimmen. Dieselbe ergab sich in 2 Versuchen bei  $1.320^{\circ}$  zu 5.85 und 5.85, während die Formel KJ den Werth 5.75 verlangt.

Enthält der Stickstoff die geringsten Mengen Luft, so ist der Versuch vollständig illusorisch, da dann reichlich Joddämpfe auftreten. Nur mit einem Apparate, welcher ohne Herausziehen der Platinröhre und entsprechendes Hineinreissen von Luft zu arbeiten erlaubt, sind daher brauchbare Resultate zu erzielen. Beim Arbeiten mit den älteren Apparaten erhält man wohl auch gelegentlich für die Formel KJ stimmende Zahlen<sup>1)</sup>, doch ist dies lediglich Folge des Zufalls, wenn nämlich, bei abnormaler Vergasung und theilweiser Verdampfung von Kaliumoxyd neben Jodkalium, das Deficit an verdrängtem Gas durch den entwickelten Dampf des dissociirten Jods gerade ausgeglichen wurde.

Durch die mitgetheilten Bestimmungen hat die Annahme von der Einwerthigkeit der Alkalimetalle somit ihre experimentelle Begründung erhalten.

<sup>1)</sup> V. u. C. Meyer, 1879, unveröffentlichte Versuche: vgl. auch Dewar und Scott, London R. S. Soc. Proc. 1879. 29. 490.